



Nächstenliebe bei Tieren.

Die Tugend der Nächstenliebe ist nicht nur bei den Menschen entwickelt, sondern sie findet sich auch bereits instintivmäßig bei den Tieren. Einige solcher Fälle der Wildtätigkeit, die auch in die brutalen Kämpfen des Tierreichs einen verklärenden Schein werfen, werden von Henri Coupin in „La Revue“ aufgeführt. In einer Mühle zu Genèvetter, nahe bei Hildburghausen, war eine Katze, die „Lies“ hieß und ihren mütterlichen Instinkt auch jungen Küchlein, Entlein und andern Vögeln gegenüber betätigte. Eines Tages, als sie selbst Mutterfreuden entgegenah, fand sie sechs kleine verlassene Küchlein und trug sie sorgsam nach dem Korb, den man ihr bereitet hatte. Sie hatte Mühe, die kleinen, unruhigen Wesen zu behüten, zumal die Gesellschaft im Korbe bald durch vier kleine Kästchen vermehrt wurde. Darum vernachlässigte sie aber ihre Adoptivkinder keineswegs; vielmehr trug sie noch drei kleine Entlein und ein kleines Rotkehlchen, das aus dem Neste gefallen war, in den Korb. Sie verteilte ihre Liebesunter diese verschiedenen Schützlinge in der gerechtesten Weise, und als die Küchlein groß geworden waren und fortzogen, brachte sie sie mit vieler Mühe wieder zusammen und trug sie in Sicherheit. Der umgekehrte Fall,

Nach Hunde haben schon Küchlein adoptiert. Ein Wacht hund, der einem Berliner Tierfreund, C. Dünker, gehörte, fand eines Tages ein Hühnerei und trug es nicht in die Küche, sondern legte es auf ein Sofa. Man tat das Ei in einen kleinen mit Watte gefüllten Korb, worauf das bereits ausgebrütete Hühnchen austrat; der Hund wärmte das Tierchen, indem er es mit der Zunge belegte, gab ihm zu trinken, indem er seine Zunge ins Wasser tauchte, trug den Korb in die Sonne und fühlte sich ganz als Beschützer und Hüter des Küchleins. Das Tier wurde größer; aber die Liebe zwischen dem Hund und ihm blieb bestehen, und es flog dem

und setzte sich wieder über sie. Obwohl sie doch die Klangverschiedenheit zwischen dem schrillen Geipiepe eines Küchleins und dem quiekenden Grrunzen der Frettchen hören mußte, verstand sie doch ihre ängstlichen Rufe und suchte sie durch Glucksen zu beruhigen. Eine große Unruhe bezeugte die Henne, wenn die Frettchen genährt wurden. Sie bewachte es mit großer Aufmerksamkeit, wenn die Milch gebracht wurde, und suchte sich daran zu beteiligen. Schließlich mußten ihr aber doch die Frettchen weggenommen werden.

Von einem Steinadler, der zwei Küchlein ausbrütete und sie dann mit dem Fleisch von Ratten zu füttern suchte, wird ebenfalls eine mütterliche Fürsorge berichtet.

Wood erzählt von einem grauen Papagei Polly, der ein Nest mit Finken im Garten beobachtete. Wenn er im Garten herumhüpfte, ahmte er den Ruf der Finken nach und warf dann den kleinen, die die Schnäbel zum Nest herausstreckten, von seiner eigenen Nahrung zu. Die alten Finken fürchteten sich vor dem fremden Vogel und flogen erschreckt fort. Polly nahm sich nun der kleinen Waisen an, spielte mit ihnen, brachte ihnen Nahrung und tat ihnen alles Gute. Als die kleinen fliegen konnten, legten sie sich auf den Rücken und den Nacken ihrer Pflegemutter, die sehr gravitativisch mit dieser Last herumspazierte.



Der Große Kanal in Venedig.

kleiner Katzen angenommen hat, wird von einer englischen Zeitschrift berichtet. Eines Tages fand eine Henne ein Paar kleine Kästlein, die die Mutter allein gelassen hatte, setzte sich vor ihnen nieder und breitete zum Schutz ihre Flügel aus. Als die Katze wiederkam, entstand ein erbitterter Kampf zwischen beiden, in dem die richtige Mutter schließlich das Feld räumte. Die Güte der Henne hatte übrigens böse Folgen, denn sie konnte natürlich die jungen Katzen nicht ernähren; sie versuchte zwar, ihnen Körner in den Mund zu stecken und ihnen auf ihre Weise das Erlangen von Nahrung beizubringen; aber der Unterricht war vergeblich, und die Katzen starben Hungers.

Pflegevater auf den Rücken und umflatterte ihn liebevoll.

Von einer Henne, die einige kleine mutterlos gewordene Frettchen aufzog, erzählt Romanes. Die Henne bedeckte die kleinen noch blinden Tierchen mit ihren Flügeln und behandelte sie ganz als kleine Küchlein. Sie stand auf, aber die Frettchen folgten ihr nicht, wie es die eigenen Kinder nach dem den Hühnern angeborenen Instinkt getan hätten. Die Henne ersahen über die Unbeweglichkeit ihrer Familie erstaunt. Zwei- oder dreimal verließ sie jeden Tag das Nest, indem sie dadurch ihre Brut einlud, ihr zu folgen; aber die Frettchen, denen es kalt wurde, fingen zu schreien an; dann kam sie sogleich zurück

Eine schöne, zartgebaute Dorfsehündin hatte fünf Junge geworfen, und man fürchtete, daß sie nicht alle würde aufziehen können. Da es aber der Besitzerin des Hundes leid war, zwei der Jungen zu töten, versuchte sie es, sie durch eine Katze nähren zu lassen, die eben geworfen hatte und der man ihre Jungen wegnahm. Die Katze nahm sich der beiden Pflegekinder an, wie wenn es ihre eigenen wären, und sie gediehen so prächtig, daß sie viel kräftiger und weiter vorgeschritten waren, als ihre Geschwister. Die Katze spielte nützlich mit ihnen und machte ihre Glieder geschmeidiger. Als ihr die beiden Hunde weggenommen wurden, war sie untröstlich, suchte sie und fand sie schließlich bei der



wahren Mutter. Nach einem erbitterten Kampfe mußte sie ihr die beiden Jungen wieder zu entwinden und trug sie, sie mit Zärtlichkeiten überhäufend, im Triumphe fort.

Miß Nellies Freier.

Roman von Arthur Zapp.

(Fortsetzung)

(Nachdem verlesen.)

Miß Nellie vorlor zwar im ersten Augenblick ihre Farbe und biß ärgerlich ihre Zähne aufeinander, aber schon in der nächsten Minute lachte sie, um sich ihren stillen Jörn nicht anmerken zu lassen. Daß man ein Kompott gegen sie gebildet hatte, mit der boshafte Absicht, den von ihr arrangierten Ausflug nicht zustande kommen zu lassen, ahnte sie sogleich. Der weichen Else Gerlach, die sich nicht in dem Maße, wie ihre lebensklügere, gewandte Cousine beherrschen konnte, schossen die Tränen in die Augen, und laut klagte sie, daß nun aus der „schönen Partie“ nichts werden könne. Miß Nellie aber erklärte mit deutlichem Spott: „Warum nicht? Daß unter den Herrschaft so plötzlich eine Güllens-, Schnupfen- und Migräne-Epidemie ausgebrochen ist, tut uns zwar allen herzlich leid. Daß wir uns aber dadurch in unserm Vergnügen stören lassen sollten, scheint mir nicht nötig. Was sagen Sie, meine Herren?“

Die Herren, denen dieser neue Beweis von der Schmeichelei der Amerikanerin außerordentlich imponierte, stimmten natürlich begeistert bei. Auch Fräulein Schwißler, die einzige der jungen Damen, welche sich noch im letzten Augenblick anders besonnen und ihrer Zusage getreu sich rechtzeitig eingestellt hatte, klatschte fröhlich in die Hände.

„Welche prächtige Aussicht!“ sagte sie sich im Stillen. Nur drei Damen und mehr als ein Duzend Herren, da konnte es ihr an Kavaliere nicht fehlen.

Die unangenehme Enttäuschung, der geheime Jörn Grete Nösers und Helene Kienast's, die hinter der Saubere versteckt, die sich sehr aufgeräumt und vergnügt gebärenden Auskügler an ihren Häusern vorbeikommen sahen, war groß. Schon hatten sie sich im Stillen an dem Gedanken ergötzt, welche verblüffte Gesichter Miß Nellie und Else Gerlach machen würden. Daß der Ausflug trotz ihrer und der Absage ihrer Mitverschworenen stattfinden könnte, hatten sie überhaupt garnicht für möglich gehalten. Nun sahen sie sich um so empfindlicher getroffen; der Spieß kehrte sich gegen sie selbst.

Fünf Minuten später trafen Grete Nösler und Helene Kienast einander auf der Straße.

„Du, Helene!“ rief das Bürgermeister-Töchterlein. „Ich wollte eben zu Dir!“

„Und ich zu Dir!“ erwiderte die andere.

„Ich bin außer mir, Helene!“

„Ich auch! Das tut sie uns nur zum Verrger. Wie kann man nur so schamlos sein!“

„Nicht wahr? Jede andere von uns wäre doch beschämt zu Haus geblieben. Die Amerikanerin geht natürlich nun erst recht. Etwas Angenehmeres konnte ihr ja garnicht passieren. Nun hat sie alle Herrn für sich allem.“

„Du, Grete, es war aber doch eigentlich recht dumm von uns!“

„Durchbar dumm! Nun triumphiert sie und lacht uns obendrein noch aus.“

„Weißt Du, wir sollten der Amerikanerin eigentlich den Spaß vörberben.“

„Du meinst, indem wir uns nun doch noch an dem Widnick beteiligen?“

„Gewiß! Bedenke nur einmal, was für ein Gesicht sie machen wird, wenn wir nun plötzlich ganz unerwartet vor ihr auftauchen.“

„Famos — ja! Ich freue mich schon auf das enttäuschte Gesicht, das sie machen wird. Hahaha!“

Die beiden plötzlich so lustig gewordenen jungen Damen sprachen in aller Eile noch bei ihren übrigen, in der Nähe wohnenden Freundinnen vor, und eine Viertelstunde später befanden sich die Nachzügler ebenfalls auf dem Wege nach den Göhrener Bergen. In

weiteren 15 Minuten — die freudige Erwartung, der Amerikanerin einen rechten Schabernack zu spielen, beflügelte die Schritte der jungen Damen — erreichte man die nicht wenig überraschten Voranmarschierenden.

Nur Miß Nellie begrüßte die Ankömmlinge mit unbefangener freundschaftlicher Miene, als wäre die nachträgliche Teilnahme der jungen Damen an der Partie etwas ganz Selbstverständliches, von ihr Erwartetes.

Die jungen Mädchen bemühten sich, nach vorheriger Verabredung, das ganze für einen gegen die Herren gemünzten Scherz auszugeben. Man habe ihnen einen Schreden einjagen wollen. Miß Nellie stellte sich, als schenke sie den Versicherungen der Damen vollen Glauben.

„Ich ahnte es gleich,“ sagte sie lächelnd, „daß Ihre plötzlichen Absagen nur auf einen Spaß hinausliefen und daß Sie schon nachkommen würden, andernfalls wären ja auch wir andern selbstverständlich zu Hause geblieben.“

Die Komplottierenden sahen einander verblüfft an; aber das Wetter war so prächtig und die Beweigung in der frischen Luft und die ungewohnte, lebhaft Unterhaltung war so anregend, daß ihre Launen und Befangenheit sich rasch verflüchtigten. Die allgemeine Heiterkeit stieg noch erheblich, als während der Fahrt, die sich die Auskügler auf der Hälfte des Weges gestatteten, Miß Nellie den Vorschlag machte, daß sich jede Dame für die Dauer des Widnicks einen Kavaliere wählen solle, der ihr den ganzen Tag über seine Ritterdienste zu widmen habe. Das war allen jungen Damen aus der Seele gesprochen.

Grete Nösler und Helene Kienast fühlten sich im Stillen mit der Amerikanerin fast ausgeföhnt, als sie von Miß Nellie aufgefordert wurden, den Anfang zu machen. Die kleine runde Bürgermeisterstochter engagierte sich den stattlichen Herrn Mielke zum Ritter, während Helene Kienast sich mit heimlichen Entzücken dem schneidigen Herrn von Knapphausen sicherte. Else Gerlach nahm erröthend für sich den „schönen Adolf“ in Beschlag.

Miß Nellie war die letzte, die wählte. Es war eigentlich keine Wahl mehr, denn von den Herren war allein Linnant von Olfers übrig geblieben, der den jungen Damen wegen seines ermiten Wesens eher Scheu und Respekt einflößte, als ein anderes Gefühl.

Herr von Olfers verneigte sich leicht, als ihm Miß Nellie gegenübertrat.

„Ich bedauere aufrichtig, meine Gnädigste,“ sagte er, „daß Sie es nicht besser getroffen haben.“

Sie lächelte.

„Verlangen Sie,“ fragte sie dazu lächelnd, „daß ich Ihnen eine Schmeichelei sage? Soll ich Sie versichern, daß ich Sie zu meinem Ritter gebeten hätte, wenn ich die erste an der Wahl gewesen wäre?“

„Bewahre!“ gab auch Herr von Olfers im Scherzton, obgleich ers durchaus nicht ernst meinte, zurück. „Wie könnt ich mir denn ein Kompliment wünschen, wenn ich schon im Vorherin überzeugt bin, daß es das Gegentheil Ihrer wirklichen Empfindung wäre?“

„Nein, nein,“ beharrte sie jedoch, „Scherz beiseite! Ich hätte Sie in jedem Falle gewählt, denn ich habe mit Ihnen zu sprechen!“

Die Paare setzten sich hintereinander in Bewegung, dem nicht mehr fernen Ziele zu. Herr von Olfers und Miß Nellie waren die letzten und außer Gehörweite des nächsten Paares.

„Sie haben mit mir zu sprechen, meine Gnädigste?“ nahm Leutnant von Olfers das Gespräch mit der schönen Amerikanerin wieder auf.

„Ja. Ich möchte ein Vorurteil zerstören, daß Sie noch immer gegen mich hezen.“

Ein Vorurteil?“

„Ja. Leugnen Sie es nicht! Sie haben den Mut zur Wahrheit, das haben Sie schon wiederholt bewiesen, wo es bequemer für Sie gewesen wäre, galant zu sein.“

Er zwipfte an seinem Schnurrbart und sah dann nachdenklich zur Erde.

„Gut!“ erwiderte er endlich. „Ich habe also ein Vorurteil gegen Sie. Aber Sie, Gnädigste, Sie haben mir sogar vor drei Tagen versichert, daß Sie mich hassen.“

„Daß ich Ihnen zürne — ja! Daß ich ärgerlich auf Sie bin, weil Sie mein Unabhängigkeitsgefühl, oder sagen wir — ein Lächeln schwebte um ihre Lippen, daß ihm höchst anmutig bünkte, — weil Sie meine Eigenliebe und meine Eitelkeit verletzten. Ich habe in diesen Tagen viel über jenen Vorfall nachgedacht und bin zu der Einsicht gekommen, daß Sie als energischer, gewissenhafter Mann garnicht anders handeln konnten. Wenn Sie mich nicht gewaltfam zurückgehalten hätten, ich wäre höchstwahrscheinlich so eigenmächtig gewesen, den Sprung zu wagen. Na, und ob ich heil auf dem jenseitigen Ufer angekommen wäre, ist doch mindestens fraglich. Ebenföhrlich hätte ich mir auch das Genick brechen oder wenigstens einen ermiten Schaden zuziehen können. Und deshalb, Herr von Olfers, verdient Ihre Handlungsweise eigentlich nicht Haß, sondern Dank!“

Sie reichte ihm mit einem freudlichen, offenen Blick die Hand. Herr von Olfers war so freudig überrascht, daß er nicht sogleich Worte fand und sich damit begnügte, ihre Hand herzlich zu drücken. Zugleich suchten seine Augen die ihren. — Es war ihm zumute, wie einem Menschen, der lange unter einem falschen Verdacht gestanden und der nun seine Schuldlosigkeit offenbar werden sieht.

„Ja, — Sie haben mir Unrecht getan, Miß Davenport,“ strömte es endlich über seine Lippen, und in einem unwillkürlichen Ausatmen fügte er hinzu: „Geben Sie Dank, aufrichtigen Dank!“

Ihre Blicke trafen sich; in denen der Amerikanerin flammerte es eigentümlich. Doch wenn es eine tiefere Gefühlsaufwallung war, so dauerte sie nur eine Sekunde oder sie hatte sich so in der Gewalt, daß sie das, was innerlich in ihr vorging, nicht verraten wollte, denn sie schlug schon wieder ihren gewöhnlichen neckischen Ton an: „Nun, Herr von Olfers, ist die Reize an Ihnen, offen zu sein! Schnell sagen Sie mir, welches Vorurteil Sie gegen mich hezen!“

Ueber Herrn von Olfers leuchtendes Gesicht senkte sich ein Schatten.

„Ich hatte allerdings ein Vorurteil,“ sagte er dann nach einigen Zögern, „aber es richtete sich nicht gegen Sie als Individualität —“

„Sondern gegen mich als Amerikanerin,“ half sie ein, als er stockte. „Nun, Herr von Olfers, lassen Sie sich wirklich von meiner Offenheit beschämen. Soll ich Ihnen sagen, warum Sie mich nicht leiden mögen? Sie halten mich für kokett!“

Sie sah ihn fragend an, er schlug seine Augen vor den ihren nieder und wagte es nicht „nein“ zu sagen.

„Sie finden,“ fuhr Miß Nellie fort, „daß ich mit den Herren meiner Bekanntschaft zu ungeniert, auf zu freiem Fuß verkehre? Nicht, Herr von Olfers?“

„Nun ja,“ sagte der Offizier, der nicht die Unwahrheit sagen und doch auch nicht verkehren wollte, zögernd. „Das, was wir mädchenhaft nennen, gilt eben in Amerika nicht als Tugend.“ Miß Nellie lachte.

„Die ängstliche, schüchterne Zurückhaltung vor dem jungen Mann, das Eröthen, das Befangen- und Bekommensein in seiner Gegenwart, diese Art Mädchenhaftigkeit kennt man allerdings im freien Amerika nicht und sie ist bei uns auch garnicht denkbar.“

„Nicht denkbar?“ rief der Offizier erntaunt.

„Ja, Herr von Olfers,“ fuhr die Amerikanerin fort, und ihre sich rötenden Wangen und ihre bligenden Augen bewiesen, daß ihr das angeklagte Thema am Herzen lag, „wie ich Ihnen Unrecht getan, so tun auch Sie mir Unrecht, mir und meinen Landsmänninnen. Ein Sprichwort sagt: Wenn zwei daselbe tun, ist es nicht daselbe. Wenn eine deutsche junge Dame in ihrem Verkehr mit den Herren ihres Umgangs dieses ungenierte Sicherheit und diese kameradschaftliche Art des Auftretens an den Tag legte, die Ihnen an mir so mißfällt, so mag sie vielleicht mit als kokett und unzart gelten. Bei uns aber ergibt sich dieser kameradschaftliche Ton, den wir unsern jungen Männern gegenüber anschlagen,

dieses völlige Freisein von Schüchternheit und Befangenheit ganz von selbst aus unserer Erziehung und Gewöhnung. Bei uns in Amerika verkehren die Knaben und Mädchen von klein auf in der unbefangenen Weise miteinander und sie sitzen in der Schule nebeneinander bis hinauf zur Univerſität. Das amerikanische junge Mädchen ſieht in ihrem Nachbar in der Schule den Kameraden, nicht den Gourmacher der Zukunft oder der Gegenwart. In Deutschland aber, wo in der Schule die Geſchlechter ſtreng getrennt gehalten werden, wo man dem jungen Mädchen das Heruntummeln mit den Knaben als unpaſſend und nicht als mädchenhaft verweiſt, wird ganz ſelbſtverſtändlich das junge Mädchen, wenn es ſpäter in der Geſellſchaft jungen Herren begegnet, in den meiſten Fällen eine gewiſſe ſüchſerheit und ſcheue Zurückhaltung zeigen, von der wir Amerikanerinnen naturgemäß frei ſind. Nun, Herr von Olfers, halten Sie mich immer noch für geſellſchaftlich und unweiblich, weil ich mit Ihnen und anderen Herren ſchwaze, wie mir der Schnabel gewachſen iſt und weil ich bei dem Anblick eines der Herren der Schöpfung nicht gleich in ein „mädchenhaftes“ Zittern und Jagen verſalle?“

Ihre Uebertreibung und das komiſche in ihren Mienen und ihrem Ton reizte ihn zu einem Lächeln. Aber ſchon im nächſten Moment breitete ſich wieder ein ernſter Ausdruck über fein Geſicht.

„Ich ſchäme mich vor Ihnen, Miß Davenport, kam es in einer ehrlichen Gefühlsaufwallung über ſeine Lippen.

Es leuchtete in ihren Augen auf. „Sie als Mann ſchämen ſich vor mir, dem jungen Mädchen.“

„Ja, ich ſchäme mich vor Ihnen, Miß Davenport. Ich habe Ihnen unrecht getan und bin vorſchnell wie ein Knabe in meinem Urteil gegen Sie. Die Erklärung, deren Sie mich ſuchen würdigten, hätte ich mir ſelbſt geben ſollen. Verzeihen Sie mir meine Kurzsichtigkeit!“

„Also gute Freunde!“ ſagte ſie einfach und ſtreckte ihm ihre Hand entgegen.

„Gute Freunde!“ gab er leiſe aber mit einem feſten Händedruck zurück.

Man hatte inzwischen die Götterre Berge erreicht und bog nun von der Landſtraße ab in das waldbige, hügelige Revier hinein. Ein paar Anhöhen ragten über die niedrige Hügelkette hervor; aber auch dieſe reſtſtärtigen kaum die ſtolze Bezeichnung „Götterre Berge“.

Die Geſellſchaft lagerte ſich im Schatten der Tannen und Fichten. Man war etwa anderthalb Stunden gegangen und genoß nun die Ruhe mit Behagen. Die Herren beklagten, daß der Proviantwagen noch nicht zur Stelle war, und Leutnant von Knapphauſen gab der allgemeinen Stimmung der Herren Ausdruck, indem er offenerſig erklärte, daß er einen „Bärenhunger“ habe.

Die Damen dagegen gaben nur Müdigkeit und höchſtens ein wenig Durſt zu. Endlich nach dem Verlauf einer vollen Stunde langte der Wagen mit den feſten und ſüßigen Wagenſtückungen an. Für das Gbare waren die Mütter der jungen Damen beſorgt geweſen, während die Herren eine ganze Batterie gefüllter Weinflaſchen, Selterswaſſer und ſogar ein paar Flaſchchen Liqueur geſpendet hatten.

Die einzelnen Ware trennten ſich nun weiter voneinander und jedes ſuchte ſich einen möglichſt ſchattigen Paß. Die Damen breiteten kleine Tiſchtücher über den Raſen und beſetzten die ſolchergeſtalt hergeſtellten Taſeln mit den Herlichkeiten, die die verſchiedenen Mamas aus Küche und Speiſezimmer mitgegeben hatten.

Miß Nellie machte an ihrer kleinen Taſel mit ebenſoviel Grazie wie Sachkenntnis die Souvenirs. Leutnant von Olfers ſah ihr zu, wie ſie dem Paket, das der Proviantwagen für ſie mitgeführt hatte, allerlei feinen Aufſchnitt und Delikatessen entnahm und auf mehreren Tellern zierlich ordnete. Dann ſtellte ſie einen Spirituskocher auf den Raſen neben ſich.

„Ich erenne Sie zu meinem Küchenafſiſtent, Herr von Olfers,“ ſagte ſie dann lachend. „Wollen Sie, bitte, Ihr Amt damit beginnen, daß Sie mir aus dem Quell dort ein wenig Waſſer holen.“

Sie reichte ihm einen mäßig großen Topf. Leutnant von Olfers ſprang dieſerlei auf. In kaum zehn Minuten war er mit dem Geſüchtſchen zurück. Er füllte ſelbſt den Keſſel mit Waſſer, während Miß Nellie den Spiritus entzündete. Das Waſſer begann ziemlich ſchnell zu kochen.

„Wünſchen Sie die Eier lieber weich oder hart?“ fragte Miß Nellie ihn.

„Ich ordne mich darin ganz nach dem Belieben des gnädigen Fräuleins unter,“ antwortete der Leutnant galant.

Aber ſie wehrte entſchieden ab. „Nichts da, keine Komplimente, bitte! Was hat der Magen mit der Galanterie zu tun? Also weich oder hart?“

„Wenn ich bitten darf, weich!“

Sie legte einige Eier in das kochende Waſſer.

„So,“ nahm Sie dann wieder das Wort, „nun bitte ich um Ihre weitere Hilfe. Wollen Sie Ihre Taſchenuhr ziehen und einmal genau aufpaſſen. Sobald drei Minuten vorüber ſind, rufen Sie ein lautes: Halt! Als Soldat ſind Sie ja das Kommandieren gewöhnt.“

Olfers folgte Miß Nellies lächelnd und ſtarre mit gewiſſenhaftem Eier auf ſeinen Chronometer. Als ſein „Halt“ ertönte, ſiſchte ſie raſch die Hälfte der Eier aus dem Waſſer, während ſie die übrigen für ſich ſelbſt noch eine halbe Minute weiter kochen ließ. Vor jeden hatte ſie ſchon vorher ein Waſſerglas mit einem Teelöffel geſtellt. Sie ſchlug die Eier, die ſie für ſich ſelbſt gekocht hatte, in ihr Glas, rührte Weißeſ und Gelbes, nachdem ſie etwas Salz hineingetan, durcheinander und lud ihn ein, es ihr nachzutun.

„Das iſt eine viel bequemere Methode, Eier zu eſſen,“ erläuterte ſie, „als Ihre deutſche Art.“

Er ſolte ihr und fand, daß Sie recht hatte. Auch von den übrigen Herlichkeiten, die ſie aufgetriſcht hatte, Schinken, kalter Braten, Kaviar zc. nötigte ſie ihn zu nehmen, und ſie ſelbſt ging mit gutem Beiſpiel voran. Ja, ſie war ſo liebenswürdig, ihm eigenhändig die Bröckchen zu ſtreichen u. Einzigſt ſchwante er ihren ſchlanken weißen Fingern zu, die ſich ſo zierlich und fleißig für ihn reuten. Eine wohlige, träumeriſche Stimmung kam über ihn. War es nicht köſtlich ſich von ſo zarter Frauenhand bedient zu ſehen? Ein leiſer Sultanz ſiege unwillkürlich in ſeiner Bruſt auf. Schade, daß es nur ein paar flüchtige Stunden währte! Und ein plötzliches Unbehagen und dumpfe Beklemmung begann ſeine innere Fröhlichkeit zu erſticken, während er des ſelten Vorlaß's gedachte, mit dem ſein Freund Knapphauſen die Landpartie angetreten hatte.

Miß Nellies Stimme weckte ihn endlich aus ſeiner ſeeliſchen Verſunkenheit.

„Sie laſſen mich verſchmachten, Herr von Olfers.“ Er ſah auf und ſah ſie fragend an. Sie deutete auf die Weinflaſchen und die beiden ſilbernen Becher, die er ſchon vorher herbeigebracht hatte.

„Kardon!“ ſagte er. „Ich bin wirklich recht nachläſſig. Befehlen Sie Bordeaux oder Rheinwein?“

„Wein vom Vaterland!“ ſagte ſie lächelnd.

Er goß von dem edlen, goldgelben Stoff in die Becher. Sie brachte den Trinkspruch aus: „Auf daß wir immer ſo ehrlche Freunde bleiben mögen, wie wir ehrlche Feinde geweſen!“ Sie taten beide einen herzhaften Zug. Als ſie die Becher niedergeſetzt hatten, ergriff Herr von Olfers Miß Nellies Hand und mit einer impulſiven Bewegung beugte er ſich darüber und küßte ſie.

„Aber Herr von Olfers!“ rief Miß Nellie und nun ſlog doch ein roſiger Schein über ihre Wangen. Aber ſchon eine Sekunde ſpäter ſchlug ſie wieder ihren gewohnten Scherzton an: „Sie werden doch nicht etwa die Wege Ihres Kameraden von Knapphauſen wandeln wollen?“

„Ich will nur einfach den reizenden Fingerring, die ſich ſo liebenswürdig heute für mich bemüht haben, meinen ſchuldigen Dank abſtatten,“ erwiderte der Leutnant. „Gnädiges Fräulein haben mich außerordentlich überreicht, darauf vorbereitet, ſo hervorragende Hausfrauengütern bei einer Amerikanerin zu finden.“

„Ach ſo! Sie dachten weil wir Amerikanerinnen uns ein wenig eingehender oder doch länger mit den Wiſſenſchaften beſchäftigen, weil wir das Studium des Lateiniſchen nicht für das ausſchließliche Privilegium des jungen Mannes betrachten, deshalb müßten uns alle Hausfrauengütern böhmische Dörfer ſein.“

„Wie, Sie haben Lateiniſch gelernt?“ fragte Leutnant von Olfers erſtaunt.

„Gewiß! Lateiniſch und Griechiſch. Bei uns beſuchen alle jungen Mädchen aus guter Familie die high school — das Gymnaſium — und lernen Lateiniſch. Wie Sie mich hier vor ſich ſehen, habe ich noch vor nicht langer Zeit meinen Homer und meinen Ovid und Vergil in der Urſprache geſehen.“

Er ſtarre ihr ſo ſehr verblüfft und ſprachlos ins Geſicht.

Sie lachte hell auf.

„Sie ſuchen wohl die Ringeln“, neckte ſie ihn, die wir das erſte Studium ins Geſicht gegraben hat?“

Er ſtimmte in ihr Lachen ein.

„Bei uns glaubt man allerdings“, erwiderte er, „daß erſtere Studien den jungen Damen nicht zuträglich ſind und daß ſie um ſoviel an Anmut und Lieblichkeit einbüßen, als ſie an Wiſſen gewinnen.“

Miß Nellie ſchüttelte heftig ſo ärgerlich den Kopf.

„Ein Vorurteil!“ erklärte ſie entſchieden. Ich meine im Gegenteil, daß geiſtige Bildung den Ausdruck des menſchlichen, nicht nur des männlichen Geſichts, verſteht und überhaupt auf deſſen Ausdrucksfähigkeit belebend und veredelnd wirkt.“

Sie hatte ſich wieder in Aufregung und Feuer geredet; ihre dunklen, lebhaften Augen funkelten, und ihre Züge vibrierten vor innerlicher Bewegung. Die Blicke des jungen Offiziers ruhten auf ihr voll Bewunderung und der unwillkürliche Ausruf trat ihm auf die Lippen: „Sie haben recht, Miß Davenport, Sie ſelbſt beweifen es, daß Sie recht haben.“

Sie erob in ſcherzhafter Drohung den Finger.

„Nicht ſchmeicheln, bitte ich mir aus! Wenn ich nach Komplimenten lüſtern wäre, hätte ich mir Herrn von Knapphauſen zum Kanalar genommen. Der iſt Ihnen in dieſer Beziehung doch noch weit überlegen.“

Herr von Olfers legte ſeine Rechte aufs Herz und peigte ſich tief, und da er ihr damit den Blick ſeiner Mienen entzog, konnte ſie nicht ſehen, ob dieſe Geſte eine Bitte um Verzeihung ausdrückte oder ob er ihr beteuern wollte, daß ihm das, was er geſagt, aus dem Herzen geſtoßen ſei.

„Ich glaube nicht,“ ſuhr ſie fort, das angeſchlagene Thema wieder aufnehmend, „ich glaube nicht, daß dereiſt im entſcheidenden Moment der Mann, der in herſtklopfender Spannung vor mir ſteht, ſich über mein Latein beſchweren wird, wenn ich ihm ſage: Amo te!“

„Aber doch viel ſüßer wird es ihm klingen,“ ſiel Herr von Olfers ein, „wenn Sie ihn in den Lauten Ihrer Himat beſcheiden: I love you!“ „Der wenn ich ihn zuſüßterie, möglicherweise kann es ja auch ein Deutſcher ſein, Herr v. Olfers — „Ich liebe Dich!““

Sie ſagte es leiſe, küſtenden Hauches, mit hinreißen dem Ausdruck lieblicher Schmelerei.

Wie eine ſeurrige Lobe ſchlug es da in dem Leutnant auf, ſein Herz klopfte härmlich, und ein ungeſtümer Impuls durchzuckte ihn, ihr zu ſagen: „Ich liebe dich, du reizendes, du einziiges, du beſtrickendes Geſchöpf!“

Aber eine Minute ſpäter beglückwünſchte er ſich, daß er ſich im Zaum gehalten, daß er der jähren, unſinnigen Anwandlung nicht nachgegeben. Sie würde ihm ſicherlich ins Geſicht gelacht und im Reſton wie vorher geſagt haben:

„Wünſchen Sie doch Ihrem Kameraden v. Knapphauſen nicht ins Handwerk! Der verſieht ſich ja viel beſſer auf Liebeserklärungen als Sie!“

War es denn bei ihr nicht bloßes Leben in der Kunſt des Flirtes, in der ſie Meiſterin war?

Fünf Minuten ſpäter erhoben ſich die einzelnen Paare, und man beſchloß, ſich die Zeit zunächſt mit Geſellſchaftſpielen zu vertreiben. Man ſuchte zu-

nächst ein größeres ebenes Terrain, dann wurde abgestimmt, mit welchem Spiel begonnen werden sollte. Die Majorität, darunter die Herren von Knapphausen, Mielke und Nebelschütz waren für das Fanchouspiel. Wenn sie dabei die stille Hoffnung gehegt hatten, sich mit Hilfe dieses Spieles der Miß am leichtesten nähern zu können, so sahen sie sich jedoch bald bitter enttäuscht.

„Nicht kriegen lassen!“ rief Miß Nellie ihrem Partner zu und Leutnant von Ofsers entwickelte eine Schnelligkeit der Füße, daß ihm der Kamerad von Knapphausen, der gerade am Abschlagen war, boshaft zurief: „An Dir ist wahrhaftig ein Infanterist verdorben, Daffo!“

Miß Nellie erst legte eine Behendigkeit und Ausdauer an den Tag, die aller Bemühungen ihrer eroberungslustigen Freier spottete. Es schien ihr ein ganz besonderes Vergnügen zu bereiten, gerade die drei Herren, die ohnedies all ihre Kräfte aufboten, zu immer ungestümmeren Anstrengungen anzuspornen. Wie eine Gazelle flog sie über den Rasen, große Bogen machend. Von Zeit zu Zeit mäsigte sie ihre Schritte, um, wenn sie ihre Verfolger schon gefangen zu haben wähnte, mit einer plötzlichen Wendung gewandt zu entfliehen und in um so schnelleren Lauf an ihr Ziel zu eilen.

(Fortsetzung folgt.)

Der Löwe.

Nach dem Französischen von E. Börner.

(Fortsetzung)

(Ständbrud verboten.)

„Wie soll ich das verstehen?“ fragte Frau Laloine.

„Ja, das ist nicht so leicht zu erklären; es ist eine lange Geschichte. Zehn Jahre sind es jetzt her, damals war ich noch ein kleiner junger Buride und hatte große Ähnlichkeit mit meiner Schwester. Herr von Anteoires war damals mit ihr verlobt und zeigte sich sehr eifersüchtig wegen ihrer Ausgelassenheit. Mein Schwager, denn er ist es mittlerweile geworden, ist sicher ein Ehrenmann, seine übergroße Ernsthaftigkeit und seine Etikettenucht aber hatten etwas Verlegendes! Eines Tages machte er meiner Mutter in allem Ernst Vorwürfe darüber, daß meine Schwester in Pantoffeln erschienen war, als zwei oder drei junge Leute anwesend waren. Er bezeichnete das als höchst unpassend.“

Ich weiß nicht, welcher tolle Einfall mir eines Abends während des Karnevals, als er von uns fortgegangen war, um den Maskenball im Opernhaus zu besuchen, einfiel, ihn zu ärgern; ich verkleidete mich als Frau und zog mit Rücksicht auf seine Ansichten über Etikette die Pantoffeln meiner Schwester anstatt der Schuhe an.

„Sie hätten diesen diese Pantoffel angezogen?“ bemerkte Lise mit ungläubiger Miene und ohne daran zu denken mit wem sie sprach.

„Aber ich konnte sie damals wirklich anziehen, gnädiges Fräulein,“ erwiderte Sternj lachend.

Wider ihren Willen hatte Lise ihre Blicke auf Leonis Füße gerichtet, diese Füße waren allerdings allerliebste.

„Was soll ich Ihnen noch sagen?“ fuhr Leon fort, fast ebenso verlegen als sie; „ich trete in den Ballsaal ein, hüte mich, vor einigen jungen Leuten verfolgt, plötzlich in die Arme des Herrn Anteoires, und rufe ihm zu:“

„Bitte, stehen Sie mir bei, mein Herr!“

Herr von Anteoires dreht sich um; ich teile ihm mit zitternder Stimme mit, ich sei ein junges Mädchen, das, von unbewüßlicher Neugierde getrieben, ihrer Mutter entschlüpfte sei, um sich den Ball im Opernhaus anzusehen; ich sei verloren, wenn er mich nicht in seinem Schutz nähme. Während ich dies sagte, hatte ich Herrn von Anteoires in eine einsame Ecke gezogen; ich hatte mich in einem Sessel niedergelassen. Während er mir Vorwürfe machte, mich fragte, wer ich sei und mich keines Schutzes verächtlich, streckte ich meinen Fuß vor; er aber achtete nicht darauf; ich bewegte mich deshalb heftiger, sodaß mich eine vorübergehende Maske an den Fuß stieß, worauf ich rief:

„Ach Gott! man wird mir noch den Fuß brechen!“ Ich streckte ihn wiederholt vor, es war unmöglich, ihn nicht zu beachten; Herr von Anteoires sah den ihm bekannten Pantoffel, wurde plötzlich bleich wie der Tod und rief, sich zu mir wendend:

„Es ist unmöglich.“

Dann tat ich, als wenn ich schluchzte und sprach: „Ach Gott! ja, ich bin es! bringen Sie mich zu meiner Mutter zurück, kommen Sie.“

Er war so bestürzt, daß ich ihn mehr aus dem Saal hinausführen mußte, als er mich; wir bestiegen seinen Wagen, dann erst schien er wieder zur Besinnung zu kommen, um von neuem zu rufen: „Es ist unmöglich!“ In diesem Augenblick ließ ich, überzeugt, daß das Licht der Laternen mein Gesicht genügend beleuchtete, um ihn meine Züge wahrnehmen zu lassen, ohne daß er sie jedoch genau erkennen konnte, meine Maske fallen und er rief:

„Sie sind es . . . wirklich! Sie sind es mein Fräulein!“

Ein zweiter Blick hätte mich vielleicht verraten können; ich verberg meine Verlegenheit und meine Tränen in mein Taschentuch und so kamen wir zu Hause an. Meine Mutter hatte grade Empfangsabend, es waren noch einige Gäste anwesend. Herr von Anteoires ließ sie mit geheimnisvoller Miene in ihr Zimmer rufen, wo ich mich, ohne ein Wort zu sagen, auf einen Divan hingeworfen hatte und den Kopf in die Kissen steckte, um mich zu verbergen. Herr von Anteoires begann alsdann mit tiefster und feierlicher Miene meiner Mutter die schreckliche Neugierde, die ihm widerfahren war, beizubringen.

„Dieses Geheimnis,“ rief er entrückt, „wird in meiner Gruft begraben sein; Sie begreifen aber, daß meine Pläne, meine Hoffnungen für immer dahin sind.“

„Aber ich verstehe Sie nicht, was soll das alles?“

„Leider!“ erwiderte er, indem er auf mich zeigte, „da ist sie . . . Es ist ein Unverstand, ein Unverstand ohne Gleichen! Ihre schönen Ermahnungen, das Beispiel Ihrer Tugend . . .“

„Ich verstehe wirklich nicht. Wer ist denn diese Maske?“

„Ach! meine Gnädigste,“ sprach Herr von Anteoires, lassen Sie Ihren Zorn nicht aufzuehn an ihr aus . . . Ich wage es kaum zu sagen . . .“

„Aber wer bist Du denn?“ rief die Marquise.

„Ich bin es, Mutter,“ erwiderte ich mit lauter Stimme.

„Du, Leon?“ rief meine Mutter lachend.

„Oh!“ fuhr sie fort, „ich bin nicht so streng, meinen Sohn darum zu zürnen, weil er auf den Opernball gegangen ist.“

„Leon!“ rief Herr von Anteoires, „Ihr Sohn? Aber Ihr Fräulein Tochter?“

„Sie ist im Salon.“

Herr von Anteoires war einen Augenblick sprachlos. Er hatte nicht übel Lust, unangenehm zu werden, und der erste Blick, den er mir zuwarf, war fürchterlich; ich machte aber ein so harmloses Gesicht, und meine Mutter war noch immer so erkaunt, daß er schließlich auflachte und meiner Mutter erzählte, wie ich ihn hinteres Licht geführt hatte.

Sie war nahe daran, ärgerlich darüber zu werden, daß Herr von Anteoires meiner Schwester eine solche Ungehörigkeit zugekraut hatte; der arme Bräutigam aber wiederholte immer wieder:

„Da sind die Pantoffeln schuld daran . . .“

Dieser Pantoffel, so niedlich . . .“

„Aber meine Tochter, mein Herr . . .“

„Wer hätte auch denken können, daß ein Mann diese verwünschten Pantoffeln hätte anziehen können?“ Ich nahm eine wichtige Miene an und sagte in ernstem Tone:

„Hier, mein Herr, haben Sie diesen Pantoffel, nehmen Sie ihn; und wenn sie in Zukunft jemals einen Argwohn gegen meine Schwester haben sollten, so möge er Ihnen das ungerechte Mißtrauen, das sie gegen sie hatten, ins Gedächtnis zurückrufen.“

„Ich nehme ihn an,“ erwiderte Herr von Anteoires.

„Und ich werde den andern behalten,“ fügte ich hinzu.

„Ich werde ihn an dem Tage zurückgeben, an dem ihn meine Schwester abfordern wird.“

„Zehn Jahre sind sie nun verheiratet, und Herr von Anteoires hat es nicht gewagt, seiner Frau zu erzählen, in welchem Verdacht er sie einst hatte; so habe ich den Pantoffel behalten. Nun kennen Sie seine Geschichte.“

Mittlerweile war die Zeit vergangen, und Lise hatte sich wie ein neueriges Kind wieder damit beschäftigt, die Zimmereinrichtung eingehend zu betrachten. In diesem Augenblick trat ein Diener ein und legte einen großen Pack Zeitungen auf den Tisch.

„Hier sind die gewünschten Blätter Herr Marquis.“

„Gut,“ sagte dieser, warf sie in die Ecke eines Divans und schritt auf Herrn und Frau Laloine zu, um sie davon abzuhalten, auf die Zeitungen zu achten; gleichzeitig fragte er sie:

„Finden Sie Gefallen an diesen kleinen Sachen? ich habe eine Sammlung davon hier in diesem Kabinett, wollen Sie bitte, eintreten?“

Er trat mit Herrn und Frau Laloine ein, Lise aber folgte ihnen nicht.

Leon ging wie auf Nadeln; glücklicherweise fragte ihn Laloine, der einige unter Glas sorgfältig verwahrte Sachen bemerkt hatte, was diese zu bedeuten hätten.

„Oh! das hier ist sehr kostbar,“ erwiderte Leon; „es hat einst dem Kaiser gehört.“

Bei diesem Namen stand Herr Laloine stramm. „Dem Kaiser?“ wiederholte er, „ach! sind Sie glücklich!“

„Diese Tabakdose war sein Eigentum, und er hat sie benutzt.“

„Bitte, erlauben Sie, daß ich sie mir näher betrachte,“ bat Herr Laloine in fast bewegtem Tone.

Leon holte sie unter der Glasglocke hervor, ein glücklicher Gedanke kam ihm plötzlich.

„Sie sind Soldat gewesen, Herr Laloine.“

„Ja, mein Herr,“ entgeanete Laloine mit einem tiefen Seufzer, „von 1808 bis 1814.“

Dann allerdings wird sie der Besitz eines solchen Gegenstandes, der für mich nur den Wert der Seltenheit hat, vielleicht glücklich machen. Gestatten Sie, daß ich Ihnen diese Tabakdose anbiete?“

„Oh! mein Herr, niemals . . . wo werde ich Sie denn eines so wertvollen Andenkens berauben!“

„Ich bitte Sie darum.“

Laloine schaute sich einige Minuten, dann aber nahm er das Geschenk dankend an.

„Lise, Lise, rief er, auf den Salon zurücktretend, sieh doch, was mir Herr von Sternj verehrt hat.“

Lise trat ein; sie war aufgeregt und zitterte, als wenn sie etwas Schlimmes begangen hätte. Sternj benutzte diesen Augenblick um hinauszugehen. Das Zeitungspaket war auseinandergenommen, eines der Blätter lag offen auf einem Sessel . . . Er nahm es auf und sah hinein; auf der zehnten Zeile der Seite stand: Ein Landhaus in Saint Germain zu verkaufen . . . Glückstrahlend blieb er stehen; und als er Herrn und Frau Laloine eintreten hörte, nahm er das Blatt und steckte es in seine Rocktasche.

Als Lise auf der Schwelle erschien, strahlte ihr Gesicht vor Freude; sie warf Sternj einen so vergnügten Blick zu, daß er nicht wußte, was er davon halten sollte.

War es ein Zufall, eine kindliche Neugierde gewesen, die Lise veranlaßt hatte, sich die Zeitungen anzusehen? Wollte sie sich hierdurch mit ihm ins Einvernehmen setzen oder wollte sie ihm damit vielleicht eine Zurechtweisung geben? Er verfiel wieder in qualvolle Ungewißheit.

Jedenfalls er indes die Gunst des Augenblicks möglichst auszunutzen. Zudem er sich daher Frau Laloine näherte, sagte er in verbindlichem Tone:

„Aber darf ich Sie, meine Gnädige, nicht auch bitten, ein kleines Andenken an ihren gütigen Besuch anzunehmen?“

Frau Laloine zögerte, aber das, was Sternj ihr anbot, war so unbedeutend, daß es unrecht von ihr gewesen wäre, es abzulehnen.

„Und,“ wiederholte er in ungewöhnlichem Tone, „Fräulein Lise würde wohl auch . . .“

Lise unterbrach ihn sofort lebhaft:

„Oh! danke, mein Herr! ich nehme nichts . . .“

„Dieses,“ ich,“ wurde mit solcher Bestimmtheit ausgesprochen, daß man daraus entnehmen konnte

sie werde nichts annehmen, in welcher Form er es ihr auch anbieten möge.

„Oh! Sie sind zu gütig!“ bemerkte Herr Laloine, „das sieht ja fast aus, als wenn wir gekommen wären, um Sie auszuplündern.“

„Ich danke bestens für meine Tochter,“ sagte Frau Laloine, „wir wollen Ihre Güte nicht missbrauchen.“

„Uebrigens,“ bemerkte Lise mit heiterem Lächeln, „sind alle diese Sachen hier so gut an ihrem Plage, daß es frevelhaft sein würde, das eine oder andere Stück davon fortnehmen zu wollen.“

„Und doch gibt es darunter welche,“ entgegnete Stern, indem er sie scharf ansah und dann mit einem Blick auf die Zeitungen zeigte, „für die es recht angebracht wäre, sie fortzuschaffen.“

„Gewiß,“ erwiderte Lise, vergnügt zustimmend, „zum Beispiel der Pantoffel, man glaubt darin etwas zu erblicken, was nicht vorhanden ist.“

Über das Gesicht Sterns glitt eine Umwandlung des Verdrusses; er ärgerte sich. Nahe zog er die Zeitung aus seiner Brusttasche und warf sie weit von sich. Herr und Frau Laloine, die mit der Betrachtung der kaiserlichen Tabaksdose beschäftigt waren, sahen nichts von dieser raschen Aufwallung, Lise aber bemerkte sie und war glücklich darüber, ihre heitere Laune schwand jedoch alsbald wieder und aufm rücker verlor sie die Bewegungen Sterns. Leon, wieder Herr über sich, zeigte sich ebenso eifrig und ebenso freundlich als er vor diesem Zwischenfall gegen Herrn und Frau Laloine gewesen war, nur kehrte er etwas mehr als vorher den großen Herrn heraus und befestigte sich einer ausgeglichenen Höflichkeit Lise betrachtete ihn aus der Entfernung, sie hörte ihn sprechen; so wie er sich jetzt gab, gefiel er ihr, er war so elegant, so freundlich, in solcher Haltung kostete er ihr keine Furcht ein; so fand sie ihn natürlich.

Schließlich schien Herrn Laloine die Zeit lang zu werden, er sagte zu Stern:

„Wir haben Sie nun schon lange genug aufgehalten; die Zeit vergeht, und Sie kommen zu spät nach Saint-Germain.“

„Ich werde wahrscheinlich heute überhaupt nicht mehr hinfahren,“ erwiderte der Marquis.

„Dann sind wir daran schuld.“

„Nein, Madame, nein,“ erwiderte Leon; „ich habe aber vergessen, daß ich in Saint-Germain zunächst jemanden auffuchen mußte, der mir sagt, wo jenes Haus liegt, damit wird die Zeit vergehen, in der man mich erwartet; ich würde unnützerweise hinfahren.“

„Oh!“ meinte Lise zögernd, „ich glaube, daß man in den Zeitungen die Adressen aller zu vermietenden oder zu verkaufenden Häuser findet.“

Stern sah sie an; sie schlug die Augen nieder. Es war ein Etwas in ihrer Seele, das sie gegen ihren Willen hintrieb, und etwas anderes, das sie fast gleichzeitig erlösend machte. Stern aber hatte sie verstanden und rief:

„Aber, es ist ja wahr, ich habe ja gerade die Nummer hier, in der jene Adresse steht.“

Er nahm das Blatt auf, und man unterhielt sich über Landhäuser.

Prosper und seine Frau kamen immer noch nicht zurück. Herr und Frau Laloine, die immer ungeduldiger wurden, öffneten ein Fenster, als wenn dadurch etwas gebeßert würde, wenn sie den Wagen einige Minuten früher von weitem herankommen sähen. Stern benutzte die Gelegenheit und näherte sich Lise um ihr zuzuschreiben:

„Es war recht grausam von Ihnen, ein kleines Andenken abzulehnen.“ Sie schwieg und schien sehr erregt.

„Jetzt, wo Sie mir wieder vergeben haben,“ fuhr er fort, „möchte ich Sie nochmals bitten, eine Kleinigkeit zur Erinnerung an diese Stunde anzunehmen.“

Sie hatte nicht Zeit, sein Anerbieten abzulehnen, denn eben rief ihr Vater:

„Da kommt Prosper!“

Es war keine Hoffnung mehr . . . in dem Augenblick aber, als Herr Laloine seinen Hut nahm, rief Lise:

„Das ist aber dumm! Nun habe ich die Nadel aus meinem Schal verloren.“

XVI.

Die Ankunft am Bahnhof war weniger gemüthlich, als Stern es sich vorgestellt hatte. Als die Freunde und namentlich die Freundinnen der Familie Laloine den schönen Baron mit den Knäulen in den großen Wartesaal eintreten sahen, steckte man die Köpfe zusammen und flüsterte ganz leise:

„Nanu! was soll das heißen, daß man den großen Herrn hierherführt?“

Die Laloines sind nicht recht geübt. — Er ist nicht eingeladen, also kennen wir ihn nicht.“

Stern merkte sofort, welcher Aufnahme er hier gewürdigt wurde, und Lise empfand es ebenfalls. Diese Wahrnehmung machte sie recht traurig, denn sie sah darin eine Andeutung der Klust, die sie von dem schönen Leon trennte. In diesem Augenblick hätte sie ihn fast um Verzeihung, dafür bitten mögen, daß sie ihn diesem unhöflichen Empfang ausgesetzt hatte. Stern aber war nicht der Mann, der sich durch solche Kleinigkeiten einschüchtern oder gar in schlechte Laune versetzen ließ. Er grüßte den Zuckerbändler mit freundlicher Miene; er drückte ihm seine Freude aus, ihn wiederzusehen, er tat, als wenn er nicht das geringste bemerkt hätte und erzählte ihm in ziemlich lautem Tone, daß er nach Saint Germain

sfahre, um ein Landhaus zu besichtigen. Von dem Augenblicke an, indem man wahrste, daß er sich an dem Ausflug beteiligen werde, nahm man keine Notiz mehr von ihm, es war das aber keineswegs die Ansicht des Grafen von Stern, er wollte dabei sein und sagte sich, der Zuckerbändler werde ihn sofort auf die eine oder andere Art einladen.

Zu dem Zweck wußte er den Herrn auf einem geschicktesten gewählten Umwege mit großer Gewandtheit in eine solche lebhaft Unterhaltung über Nationalökonomie zu verwickeln. Die Stunde der Abfahrt

kam heran, Stern gelangte lebhaft sprechend und dem Herrn Giroflot — das war der Name des Zuckerbändlers — immer wieder Einwendungen machend auf den Bahnsteig und die Unterhaltung fortsetzend stieg er an dessen Seite in einen Wagen, ohne daß jener eine Ahnung davon hatte, daß der Marquis auf ganz etwas anderes auszuwarten wollte, als seine gelehrten Auseinandersetzungen anzuhören. Herr Giroflot hörte jedoch nicht auf zu reden, und da die Fahrt nur kurz war, begann Stern, dem es darauf ankam, den Gegenstand der Unterhaltung zu wechseln, ungeduldig zu werden; er zog plötzlich seine Uhr und rief:

„Mein Gott! ich werde nicht mehr zur verabredeten Stunde kommen.“

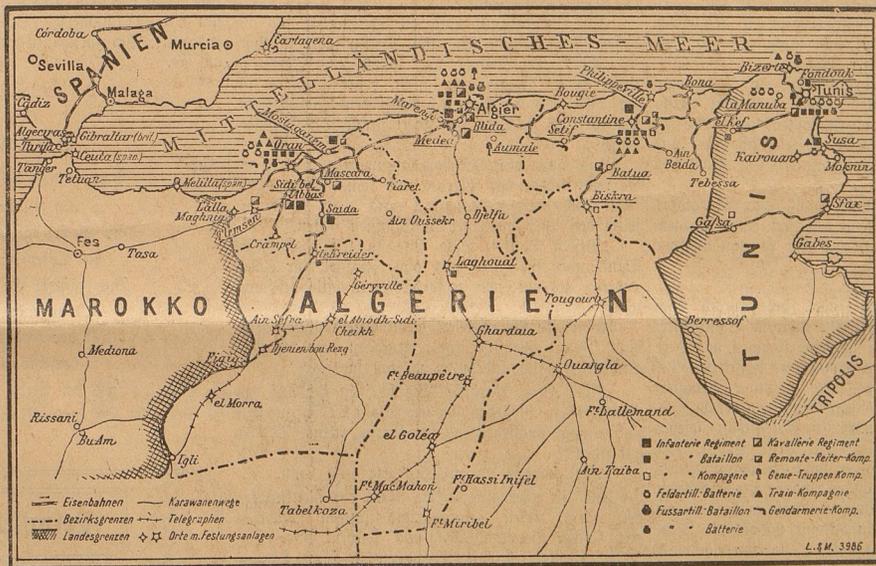
„Wie meinen Sie?“ frug der in seinem Redeschwall so plötzlich unterbrochene Zuckerbändler.

„Verzeihen Sie, mein Herr,“ bemerkte Stern, „ich habe mich mit einem Baumeister verabredet, um jenes Haus einer Besichtigung zu unterziehen; ich fürchte, er wird meine Ankunft nicht abwarten.“

Als gewandter Märchenerzähler verstand es Stern, die erdachten Persönlichkeiten, die er bereits für Laloine erfunden hatte, geschickt auszunutzen.

„Es ist das also eine sehr wertvolle Erwerbung, die Sie da zu machen beabsichtigen?“

Zur Marokkokonferenz.



Die militärische Besetzung Nordafrikas durch die Franzosen. (Text siehe Seite 46)

Stern lief in sein Zimmer, nahm ein Nadelkissen, das am Kamin hing und kam damit zurück; aber der Schal war bereits festgestochen.

„Verzeihen Sie,“ sprach Frau Laloine, „ich habe dem kleinen Wildfang schon eine von meinen gegeben.“

Stern warf das Nadelkissen ärgerlich auf den Tisch. Lise aber trat langsam heran und ohne weiter hinzusehen, suchte sie das Kissen mit der Hand, entnahm ihm eine Nadel und steckte sie an ihr Tuch. Stern sah es; er hätte vor ihr niederknien mögen, wenn er es gewagt hätte. Er war so glücklich, daß er sich nicht mehr fürchtete und sagte mit heiterem Lächeln:

„Da fällt mir ein, wenn ich anstatt in meinem Wagen nach Saint-Germain zu fahren, die Eisenbahn benutze, so würde ich die verlorene Zeit gut wieder einholen.“

„Das ist wahr,“ meinte Herr Laloine.

„Nun, so bitte ich um die Erlaubnis, Sie bis zum Bahnhof fahren zu dürfen; Prosper kann uns folgen, wir fahren dann zusammen.“

Der Vorschlag wurde angenommen; Herr und Frau Laloine stiegen mit Lise und Stern in den Wagen, der unten gewartet hatte, während der Mietwagen Prosopers mit Mühe und Not der stolzen Equipage des Marquis folgte. Niemand in seinem Leben war Stern so glücklich gewesen.

„Das weiß ich selbst noch nicht,“ erwiderte Sterny, „die Andeutungen, die man in den Zeitungen darüber erhält, sind in der Regel sehr unbestimmter Art. Da steht nur — ein Landhaus zu verkaufen — nun kann es sich dabei um zehn oder auch um hunderttausend Franke handeln, jedoch ich sozusagen, aufs Geratewohl hingehe.“

„Verzeihen Sie,“ bemerkte Herr Girofrot, „mir ist Saint Germain nicht ganz unbekannt; wo liegt das Haus, das Sie besichtigen wollen?“

„Sehen Sie hier,“ erwiderte Sterny, indem er ihm die Zeitungsanzeige hinhielt.

„Oh! das kenne ich, das ist ein entzückendes Haus mit Aussicht auf den Wald; es ist außen sehr ansehnlich und soll im Innern sehr schön eingerichtet sein.“

„Ach! Was Sie sagen, das ist ja um so besser!“

„Sie kennen es also gar nicht?“

„Ich war noch nie in dieser Gegend. Vor allem möchte ich wissen, ob das Haus solide gebaut ist, ich gelte, daß ich in dieser Hinsicht ganz unwissend bin.“

„Das ist nicht so schwierig, wie Sie vielleicht glauben.“

„Für jemanden wie Sie mag es wohl nicht schwer sein, mein Herr. Sie scheinen ja in allen praktischen Dingen erfahren zu sein, aber ich!“

„Es ist wahr, ich würde mich in dergleichen Angelegenheiten nicht so leicht täuschen lassen,“ erwiderte Girofrot mit stolzer Miene.

„Da können Sie sehr glücklich sein; wenn man aber unerfahren ist und kaum noch das Mißgeschick hat, keinen Bauverständigen zur Seite zu haben, ist man übel daran, obgleich ich unter uns sagst, auch von der Aufrichtigkeit der Architekten nicht allzuviel halte.“

„Das glaube ich Ihnen wohl, Herr Marquis.“

„Viel lieber würde ich den Rat eines uneigenmächtigen Sachverständigen, wie Sie es zum Beispiel sind, hören.“

„Ah! Herr Marquis . . .“

Es wäre überflüssig, das Zwiesgespräch noch weiter auszuführen; noch bevor man in Saint Germain anlangte, war man übereingekommen, daß Herr Girofrot den Marquis zu dem Hause begleiten sollte. Der Zudeckhändler teilte diese wichtige Neuigkeit seiner Frau und seinen Töchtern mit, man verabredete, daß man im Walde mit der Gesellschaft wieder zusammentreffen wolle. Sterny hatte gehofft, man werde ihn fragen, was er nach Besichtigung des Hauses anzugeben beabsichtige, und er werde alsdann Gelegenheit haben zu antworten, daß er den ganzen Tag frei sei; aber Frau Laloinne nahm sehr förmlichen Abschied von ihm, indem sie ihn nochmals ihres tiefgefühltesten Dankes versicherte; von einer Einladung, an der Partie teilzunehmen, war keine Rede.

Sterny fühlte sich in diesem Augenblick so enttäuscht, daß er gegen sich selbst erboht war und am liebsten die alberne Rolle, die er spielte, aufgegeben hätte, wenn er nicht gerade jetzt einen Blick auf Lise geworfen hätte. Lise sah ihre Mutter fast an, als wolle sie ihr durch die Gewalt der Augen den Gedanken, der sie beherzichte, einflößen. Sterny glaubte ihre Gedanken zu erraten und entschloß sich, sein Glück bis zu Ende zu versuchen. Es sollte ihm aber nichts von allem glücken, was er sich vorgenommen hatte; mahnung flehete er mit Girofrot den steil ansteigenden Weg hinauf, erreichte das zum Verkaufe angebotene Haus und erfuhr, daß es bereits vorher am Abend verkauft worden sei. Er trennte sich von seinem Begleiter, um direkt zum Bahnhof zu gehen, während dieser einen Waldweg einschlug, auf dem er glaubte, die Gesellschaft am raschesten erreichen zu können. Sterny schritt betrübt und ärgerlich seines Weges, befiel sich aber bald inmitten der Gesellschaft die dabei war, lachend und streitend Pferde und Gese zu besteigen, um darauf in den Wald zu tragen.

„Schon zurück, Herr Marquis?“ rief ihm Herr Laloinne zu.

„Und mein Mann? wo haben Sie meinen Mann gelassen, Herr Marquis?“ rief Frau Girofrot.

„Leider,“ erwiderte er ihr, „haben wir uns vergeblich bemüht, Madame. Das Haus war bereits

verkauft. Ihr Mann hat den direkten Weg nach dem Walde eingeschlagen, wo er sie zu treffen hoffte.“

„Na ja!“ bemerkte Herr Laloinne, „bereits seit einer Stunde halten die jungen Mädchen uns nun schon in Aufregung; alle wollen sie Pferde haben, man läßt welche holen, und wir müssen hier darauf warten.“

„Das ist mir sehr ärgerlich für Ihren Herrn Gemahl,“ bemerkte Sterny zu Frau Girofrot, es ist meine Schuld; denn es war recht zudringlich von mir, sein freundliches Anerbieten anzunehmen. Ich bitte Sie, ihm meine Entschuldigungen übermitteln zu wollen.“

Als er im Begriff war, sich zurückzuziehen, da er sah, daß ihn niemand zum Bleiben anhält, hörte er plötzlich Frau Laloinne ängstlich rufen:

„Lise, Lise, nicht so rasch! . . . Lise . . . Lise!“

Lise aber kam eben auf einem kleinen Pferde aus dem Hofe der Reitbahn angepörrt und ließ es laufen, was es laufen wollte; sie machte so einige hundert Schritte und kam dann in gleichem Trab bis zu der Gruppe, in der sie Sterny bemerkte, der sie mit freundlichen Lächeln grüßte. Sie wurde rot wie eine Kirbse, dann schien es, als wenn sie ihm ihren Dank dafür abklatschen wolle, daß er zurückgekommen war. Da rief Sterny plötzlich laut:

„Geh! Stallknecht!“

Ein Bauernjunge hatte die Dreistigkeit, sich auf diesen Ruf vorzutellen, und Sterny sagte zu ihm:

„Was, Du Dösel, Du lässest eine Dame in einen Sattel steigen, der nicht besser geschnallt ist, als dieser da! sie kann sich dabei den Hals brechen. Du verstehst ja Dein Handwerk nicht, Du Einfaltspinsel!“

Und ohne eine Antwort abzuwarten, trat er an die rechte Seite des Pferdes und schnalzte den Gurt selbst mit einer Gewandtheit und einer Kraft, die selbst den Pferdeverleiher in Staunen setzten.

„Besten Dank,“ sagte Lise so leise, daß dieser Dank nur für ihn und ohne Zweifel für etwas anderes, als das, was er soeben getan hatte, bestimmt schien.

Er würde ihr vielleicht geantwortet haben, wenn nicht Frau Girofrot ihn sozusagen am Kragen genommen hätte, indem sie zu ihm sagte:

„Ah! Herr Marquis, Sie scheinen sich auf das Handwerk zu verstehen, wollen Sie nicht so gut sein und einmal nachsehen, ob die Sättel meiner Töchter gut sitzen?“

„Mit größtem Vergnügen,“ erwiderte Leon.

Und so übernahm er die Rolle des Reitknechtes bei allen diesen Frauen und jungen Mädchen mit solcher Bereitwilligkeit und solchem Eifer, daß Frau Girofrot sich folgendermaßen an Herrn Laloinne wandte:

„Ich bin sicher, wenn er mit uns käme, würde er uns gewiß die schönsten Stellen im Walde zeigen; Sie, die Sie ihn kennen, sollten ihn dazu auffordern.“

„Ah!“ sprach Herr Laloinne, „wollen Sie, daß ich mich verpörrt lassen soll? Es würde das eine drollige Vergnügnungspartei sein, die ich einem Mann wie ihm vorzuschlagen würde.“

„Bah! so lassen Sie mich nur machen,“ sagte Frau Girofrot; „ich werde ihn fragen, ob er an unserm Picknick teilnehmen will.“

Herr Laloinne suchte Frau Girofrot mit müßigen Blicken zurückzuhalten; diese ließ sich aber nicht abhalten und ging auf den Marquis zu, um ihn zu fragen, an welcher Stelle ihr Mann sie ungefähr erwarte.

„Das ist nicht so einfach zu sagen, Madame,“ erwiderte er ihr; „wenn wir erst im Walde wären, würde ich es Ihnen zeigen können.“

„Ach! ich bitte Sie, Herr Marquis, lassen Sie sich doch nicht hören,“ rief Herr Laloinne . . . Wahrhaftig, Frau Girofrot, Sie mißbrauchen.“

„Aber ganz und gar nicht,“ entgegnete Sterny, „es handelt sich dabei höchstens um zwanzig Minuten und ich habe durchaus keine Eile.“

Herr Laloinne machte ein verdrießliches Gesicht; er war von der Schwachhaftigkeit der Frau Girofrot sehr wenig erbaut.

„Ich werde die Schuld wieder gut machen, die ich Herrn Girofrot gegenüber verbrochen habe,“ sagte Sterny, zu ihm, „das ist nicht mehr als gerecht.“

Man setzte sich in Bewegung; die jungen Mädchen und die jungen Herren zu Pferde, die Eltern und Sterny zu Fuß.

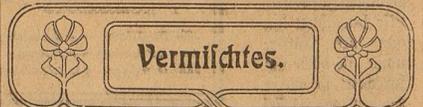
Anfangs kam man nur langsam von der Stelle, denn die Mütter riefen und jammerten unaufhörlich; man werde sich noch Schaden zuziehen. Nach und nach, aber als man sich mit Sternys Hilfe über den richtigen Weg vergewissert hatte, ergab man sich sorglos dem so seltenen Vergnügen; man trabte vorwärts, kam zurück und lachte über die davonglühenden Tücher und die losgelassenen Hüte. Sterny unterhielt sich ernst und verfolgte dabei Lise mit den Augen, wie die ihn ganz zu vergessen haben schien und die keineswegs die am weitesten übermütige in diesem Schwarm junger Mädchen war.

Armer Sterny, was mußte er alles erdulden, um eine Einladung zu einem zweifelhaften Abendessen zu erhalten; wieviel Dummheiten hatte er an diesem einen Tage nur schon begangen! Wie tief war er nach und nach gesunken! Er hatte sogar den Esel der Frau Girofrot gestaltet und immer noch hatte er seinen Zweck nicht erreicht. Einmal kam es ihm vor, als wenn man seinen Scherz mit ihm triebe. Lise trabte vergnügt und gleichgültig dahin, ohne sich um ihn zu kümmern. Schließlich entschloß er sich endgültig, sich zurückzuziehen; er war sehr ärgerlich auf sie. (Schluß folgt.)

Spruch.

Laß rinnen der Tränen
vergeßlichen Klagen!
Es wecket die Klage
die Toten nicht auf!
Das süßeste Glück für die
trauernde Brust
Nach der schönen Liebe
verschwundener Lust
Sind der Liebe Schmerzen
und Klagen!

Schiller.



Vermischtes.

Zur Marokkokonferenz. Die Diplomaten, welche an der Marokkokonferenz teilnehmen, befinden sich alle auf ihren Posten, nachdem sie vorher von ihren Regierungen die eingehenden Instruktionen erhalten haben, in der Erwartung und der Hoffnung, daß keinerlei Differenzen auf der Konferenz entstehen werden und der Friede erhalten bleibt. Wenngleich bei der Konferenz fast alle europäischen Staaten vertreten sein werden, so handelt es sich doch in erster Linie um die Schlichtung einer Differenz zwischen Frankreich und Deutschland. Frankreich macht auf seine Sonderstellung in Nordafrika und Deutschland besteht auf Anerkennung gewisser Sonderrechte Frankreichs auf der Politik der offenen Tür für Marokko. Demgegenüber Frankreich seine Sonderstellung in Nordafrika unantastlich gelassen hat, geht aus der Dislokationsliste von Alger und Tunis hervor. Wie verlautet, sollen Truppen des algerischen 19. Armeekorps längs der Grenze von Marokko aufgestellt und auch im Süden Algiers an den Grenzgebieten der Sahara sollen große Truppenquadres (Spahis und Juaves) verammelt sein, und zwar soll es sich dabei um Rekrutierungen handeln. Der Umfang der letzteren ist aus den Veröffentlichungen des letzten Jahres nicht bekannt. In unserer Dislokationsliste auf Seite 45 ist für die Truppen daher der Status 1904 in Betracht gekommen. Danach liegt in Algier das 19. Französische Armeekorps; es besteht aus je 2 Regimentern Juaves und Tirailleurs, 2 Grenadierregimentern, 4 Bataillonen leichter Infanterie, 3 Streifkompagnien, 5 Regimentern Chasseurs d'Afrique, 3 Regimentern Spahis, 2 Kompagnien Reimontierern, 9 fahrbare Batterien Feldartillerie, 3 Batterien Fußartillerie, 3 Genie-kompagnien, 9 Trainkompagnien, und 1 Schreibbatterie des Stabes und der Rekrutierung. Die Marine besteht aus 10 Bataillonen Juaves, 3 Schwadronen Kavallerie und 10 Batterien Artillerie. Zur Verteidigung des Südens und mit im Kriegsfalle Teile der algerischen Truppen nach Europa ziehen zu können, ist die Fortrierung einer neuen Truppe im Werke, von der ein Bataillon Tirailleurs Sahariens und ein Regiment Spahis Sahariens schon bestehen.



Alein auf dem Ocean. Aus Sydney wird berichtet: Auf einer Ozeanreise von 12 000 englischen Meilen ist gegenwärtig die kleine Yacht „Kia Ora“, mit nur einer Person an Bord unterwegs. Kapitän Warwick hat das Waianui unternommen, mit seiner kleinen Yacht von Neuseeland (Neuseeland) nach London zu fahren. Zwei Mann begleiteten ihn; aber als die Yacht bald nach der Abfahrt aus Meer geworfen wurde, wählten sich die beiden anern, weiterzufahren. So segelte der unerschrockene Kapitän allein weiter. Der Dampfer „Manuta“, der Anfangs Dezember nach Sydney kam, berichtete, daß er die „Kia Ora“ auf hoher See angetroffen habe. Der einsame Segler war eilig mit Fischen beschäftigt.

Amerikanische Abergeschichten. Amerika, das Land der unbegrenzten Möglichkeiten, weist sensationelle Ergebnisse auf, die kein anderes Land in dieser Weise hat. Eine Miss Gray, die nach dem Tode ihres Vaters vor 27 Jahren mittellos geworden war und als Gouvernante ihr Leben fristete, hat in Florida im Werte von 800 000 Mark entdeckt, die sich unter alten Kästern ihres Vaters vorfinden. Während die Dame ihr spätes Erbe veranlagt, tritt ein New Yorker Rechtsanwalt, Augustus D. Bentice, wahrhaftig geworden, weil er die Aufregungen nicht ertragen konnte, die ihm die von seinem Vater hinterlassene Erbschaft von vier Millionen Mark bereite. Seine Gedanken verwirrten sich immer mehr, und er erkrankte schließlich unheilbar.

Die die Perle entsteht. Die Perlenfischereien sind für die Insel Ozean von großer Bedeutung, und die Unschicklichkeit, die mit dieser Industrie verbunden ist, hat der indischen Regierung schon oft Anlaß zu Sorgen gegeben, so daß sie jetzt eine gründliche Untersuchung der Bedingungen und umfängliche Nachforschungen über die Natur und Gewohnheiten der Perlenfischer anstellen lassen. Wie eine Folge dieser Untersuchungen und der dadurch gewonnenen Kenntnisse hofft man, die Perlenfischerei auf eine wissenschaftlichere Grundlage stellen, und wenigstens einige der jetztigen Verirrungen entfernen zu können. Die unter Leitung von Professor Sartmann ausgeführten Untersuchungen haben, wie „Chambers's Journal“ berichtet, bereits bemerkenswerte Tatsachen enthüllt, und von ganz besonderem Interesse ist eine genauere Erkenntnis der Art, wie die Perle sich bildet. Gewöhnlich hat man angenommen, die Perle sei die Folge eines in die Muschel gelangten Sandkornes; dadurch werde die Muschel so gereizt, daß sie um den Eindringling eine Anzahl Schichten perliger Substanz gelegt hätte. Es hat sich jedoch gezeigt, daß in der großen Mehrzahl der Fälle die Perle in Wirklichkeit der Anwesenheit eines kleinen Wurmes zu verdanken ist; um die fugelrunden Ecken Wuppen dieses Wurmes legt die Muschel die zahlreichen Perlmutterschichten und bildet auf diese Weise die hochgeschätzten Perlen. Es war daher wichtig, die Lebensgeschichte dieses parasitischen Wurmes kennen zu lernen, und schließlich fand man, daß bestimmte Arten Hornschiffe, die Schalentiere fressen, von dem Wurm durchdrungen werden; durch sie wird die Infektion wieder auf die großen fischfressenden Mollusken oder Hufe übertragen, die sich von den Hornschiffen nähren. In diesen Mollusken erlangt der Wurm seine Reife und scheidet eine zahlreiche leimende

Familie in das Meer aus, die in die Luster bringen und ihren interessanten Lebenslauf beginnen. Die Aufeinanderfolge verschiedener Tiere als Wirt ist für den parasitischen Wurm nötig; folglich würde es ohne Hornschiff und Mollusken die ichne orientalische Perle nicht geben. Durch Salzen infizierter Mollusken in großen Käfigen in der Nähe von Antwerpen kann man daher möglicherweise die Erzeugung orientalischer Perlen wesentlich vernehen.

Reiteres.

Qualifiziert. „Schon lange zerbreche ich mir den Kopf, für was für 'ne Karriere mein Junge sich am besten eignet; er hat ein ganz vorzügliches Fassungsvermögen.“ — „Na, dann lassen Sie'n Schussmann werden!“ („Lach. Zahrb.“)

Ein Vorkler. Gast: „Kellner, das Fleisch ist so hart, daß man das bifsel Kraft, das es gibt, gleich wieder beim Krauen verbrauchen muß.“ („Megg.“)

Fatale Kritik. Dichter (die Rezension seines neuen Stückes lesend): „Endlich einmal ein Drama, das auf einer mora fischen Grundlage aufgebaut ist, dessen Verzicht zu empfehlen ist.“ — Er zerknüllt zornig die Zeitung: „Verwünschter Kerl, da geht ja morgen kein Mensch mehr hinein!“ („Lach. Zahrb.“)

Ahnungsvoll. Student Paumpmeier: „Sie, Tulpental, wollen Sie mir also diesen Unzug kredittieren?“ — „Sagen Sie mir erst, wie viel Treppen hoch wohnen Sie?“ („Dorf.“)

Entrüfelt. Bankier (als ein Lebemann um seine Tochter anwält und auch seine Schulden erwähnt): „Wie? Achzigtausend Mark Schulden haben Sie... und sind nicht einmal adelig?“ („Megg.“)

Ursache und Wirkung. „Sagen Sie einmal, wie sind Sie eigentlich Madler geworden?“ — „Das ist so gekommen: Ich hatte mir einen fertigen Unzug gekauft; von dem gingen die Hosen bei jedem Hofverden immer a Stück ein; schließlich reichten sie mir noch bis zum Knie; da hab ich mir halt a Madl zugekauft!“ („Lach. Zahrb.“)

Argentisch. Pensionierter Oberst (wütend): „Der Teufel auch! Wolte mich mal bishen mit Dichten besäßen... acht nicht! So oft ich Novelle beginne, wird immer wieder Regimentsbefehl daraus.“ („Dorf.“)

Großte Entrüftung. Hausfrau: „Das heißt, das paßt mir nicht mehr! Seit einer halben Stunde läuft ein Esel mit unserer Villa auf und nieder!“ — O den stur d'chen: „Sch begreife nicht, Frau Doktor, daß Sie mir das nicht längst gesagt haben!“ („Lach. Welt.“)

Rästel-Ecke.

Kreuzrästel.

a	a	a	a	a	a	a
b	b	b	b	c	d	d
e	e	e	e	e	e	e
e	e	e	e	i	i	i
i	i	i	i	k	k	k
k	l	l	l	l	n	n
n	n	o	p	p	r	r
r	r	r	s	s	s	t
t	t	u	u	z	z	z

Vorliegende Buchstaben sind so zu ordnen, daß die wogerechten eine Heilstätte und die senkrechte eine Zahl nennen, die übrigen wogerechten Reiter haben der Reihe nach folgende Bedeutung: 1. Ein Vogel. 2. Ein Bestandteil der Waffe. 3. Eine Heilstätte. 4. Ein weltlicher Vorname. 5. Eine Stadt in Frankreich. 6. Ein griechischer Seeheld. 7. Eine deutsche Stadt. 8. Ein Vorkler. 9. Eine deutsche Kolonie in Rußland.

Auflösung folgt in nächster Nummer.
Auflösung der Rästel aus voriger Nummer.
 Telegraphen - Rästel.
 Wir gib' es keine größere Bein,
 Wär' ich im Paradies allein.
 Kopfrästel: Weide, Heide, Zeide, Weide.
 Scherzrästel: 99%.

Geschäftliches.
 Einen 50jährigen Ruf genießt die berühmte, wohlriechende und nicht flackernde Mattenheizung „Mattof“, dieselbe bietet als Radical-Mittel wirkliche Garantie zur Vertreibung von Motten und Maden aus Kleibern, Polstermöbeln, Bezügen, Teppichen etc. In Berlin nur bei Franz Schwarzloft, Zeugnisstr. 50 (Kolonnaden), in Flatone à 1,50 Mk. und 3 Mk.

40 tote Ratten

pro Tas zur Strecke gebracht — großartig ist der Erfolg — bin die Ratten los — 50 Ratten in kurzer Zeit tot — findet bei meinen Kunden großen Anklang etc. so und ähnlich heißt es immer in den glänzenden Zeugnissen über „Es hat geschnappert“. Wo keine Ratten mehr in die Falle geht, wo Giftwürmer nicht mehr angestrichen werden, da wird das von den schädlichen Insekten mit zahlreichem Gefolge gefressen, für Hausierer und Gärten absolut unerschütterlich. Es hat geschnappert! Ratten und Wiesen. Zur Zeit in plombierten Packungen à 50 Pf., 1.-, 3.- und 5.- Mk. Man lasse sich nichts anderes aufreden. Wo nicht zu haben, weisen wir Besagten nach. Jedem Interessierten senden wir auf 12 nicht eine 22 Seiten starke Broschüre. Die Broschüre enthält die mit feiner Selbstopfaltung umhüllt und portofrei. Wilh. Inhalt G. m. b. H., Offenbach Kolbe g.

Es hat geschnappert

Brillen & Optiken

Weltberühmt, Fabrikationsort
 Operngläserfernrohre, Barometer zur Hälfte des Ladenpreises
Emi Stein Rathenow
 PREISLISTE GRATIS

Brillantsatin
 für Defekation u. Damentouilette, u. zwar für Lux. u. Penitencenz u. Positionen, Elixire, Vitragen, Kropfenden, Hautkranken u. Gichtkranken, Unterleibs-Erkrankungen, Nervenleiden etc. Lassen Sie am vorerfülltesten beim **Rheinischen Spezial-Vertrieb** Smedt & Co., Darmstadt, Wehl 1. Bestellen Sie ohne Risiko.

Gelegenheitskauf: Es stehen wieder zum Verkauf eine Partie Thüringer Wetterhäuser mit Starometer und grossem Thermometer das Stück zu **98 Pf.**
 2 Stück M. 1.95
 5 Stück M. 4.75
 25 Stück M. 22.
 Unter 2 Stück werden nicht versandt, kommt der Mann mit dem Regenmantel aus dem Haus, so gibt es schlechtes Wetter, kommt die Frau herans, so gibt es gutes Wetter, halten sich Mann und Frau im Hause auf, so ist das Wetter sehr ungewiss. * * * Birkenrinde - Fichtenhaus, aussen am Fenster anzuhängen * * * Vogelfutter dazu das Pfund 89 Pf. * * * Nistkästen für das Freie, für Stare, Meisen, u. Amselvögelchen und andere Singvögel 35 Pf. * * * Prima Champignonbrut, das Kilo M. 1.50. Anleitung liegt bei. * * * Sauromatun-Knollen, die trocken ins Zimmer gelehrt ihre wunderbare Blüte tragen 49 Pf.

Gärtnerzeit Peterseeim, Erfurt.
 Dieses Jahr sehr billig: Gemüsesamen, Blumensamen, Obstbäume, Rosen. Hauptkatalog umsonst.

Anzeigen

haben in diesem Blatte die weiteste Verbreitung.

Alles

für Dilettantenarbeiten,
 Vorlagen für Leinwandmalerei, Schützenserei, Holzbrand etc., sowie alle Utensilien u. Materialien hierzu. (Illustr. Katalog 14 Pfg.)
 Rey & Widmayer, München 41.

Clichés
 in Autotypie und Strichätzung liefert schnellstens und billigst
 Wilhelm Grobe, Berlin SW.

Magerkeit.
 Schöne, volle Körperformen durch unser orientalisches Kraftpulver, preisgekrönt goldene Medaille, Paris 1900, Hamburg 1901, Berlin 1903, in 6-8 Wochen bis 30 Pfund Zunahme, garantiert unerschütterlich. Strong rest — kein Schwindel. Viele Dankschreiben. Preis Karton mit Gebrauchsanweisung 2 Mark. Postanw. od. Nachn. exkl. Porto.
 Hygien. Institut
D. Franz Steiner & Co.,
 Berlin 28, Königgrätzerstr. 78.

Echt silberne

Herrn- und Damen-Uhren, prima prima Werk, gesetzl. gestempelt, genau abgezogen, 6 Rubis, 2 echte hochfein verzierte Goldränder, vergold. Ziffer, Mk. 10.25.
 Dieselbe Uhr, 3 echt silberne Deckel, 10 Rubis, allerfeinstes Werk, in hoheleganter Ausführung Mk. 14.95.
Versilberte Uhren mit echten Goldränd, von Mk. 5.75 an.
Wecker-Uhren, genau abgezogen, „ „ „ 1.90 „
Echt goldene prachtvolle Damenuhren „ „ „ 18.- „

Für jede Uhr 3 Jahre schriftliche Garantie. Umtausch gestattet od. Geld zurück.
 über Herrn- und Damenuhren, Wand-, Stand- und Weckeruhren, Pracht-Katalog aller Art, hochmoderne Ketten, Ringe, Broschen, gratis und frei.
 Lindenstr. 101/102
Deutsche Uhren-Industrie, Berlin 426 u. Friedrichstr. 16.

Sind Sie leidend?
 Wenden Sie sich an mich, Sie werden von dem Heil-Folge überrascht sein. 100 g. Morgenbrot sind franco anzuschicken.
 H. Gebhardt, Leipzig 7, Petersstr. 33.

Kein Gutsbesitzer! = „Der perfekte Buchhalter!“
Kein Geschäftsinhaber! = in einfacher und doppelter Buchführung gegen vorherige Einbindung von M. — 03 kommen zu lassen. — Mein Leitfaden macht die Grundrissen beim Buchen, Übertragen und Abschließen der Bücher durch beigefügte bildliche Darstellungen leicht, fasslich und sofort Detektivmann verständlich.
Kein Geschäftsführer! =
Kein Buchhalter! =
Kein Kommis! =
Kein Lehrling! =
 Falsche Buchungen daher fernher unmöglich! Spart Zeit und viel Geld!
 Sichert bessere Existenz, höheres Gehalt! Zu beziehen durch den Verlag
Max Pasch, Berlin SW.,
 Ritterstrasse 50.

Bettfedern und Dauen,
garantiert sauber und gut füllend.
Kb. 0.50, 0.75, 1.-, 1.25, 1.50, 2.00.
Vorzügl. Dauen, 2.25 B.
Perzent von 5 Pfund an gegen vorherige
Einblendung oder Abnahme des Betrages
Gustav Michels,
Grümlieben a. Sars.

Kgr. Sachs.
**Technikum
Mittweida**
Direktor: Professor Holz.
Höhere technische Lehranstalt
für Elektro- u. Maschinentechnik.
Sonderabteilungen für Ingenieure,
Techniker u. Werkmeister.
Elektrot. u. Masch.-Laboratorien.
Lehrfabrik-Werkstätten.
86. Schulj.: 3610 Besucher.
Programm etc. kostenlos
v. Sekretariat.

Königreich Sachsen
Technikum Hainichen
Masch.- u. Elektro-Ingenieur, Techn.
Werken, Neuzeit. Laboratorien. Prgr. fr.
Lehrfabrikwerkstätten.

Akademie Friedberg
bei Frankfurt a. M.
Polytechn. Institut
für Maschinen-, Elektro- und Bau-
Ingenieure, sowie für Architekten

Thüringisches
Technikum Jmenau
Maschinenbau u. Elektrotechnik,
Abteilungen für Ingenieure,
Techniker und Werkmeister.
Lehrfabrik.

Fürstentum Schwarzburg-
Sondershausen
Lehrfabrik
Langwieschen i. Th.
Gründliche praktische Ausbildung
für Volontäre in
Maschinenbau und Elektrotechnik.
Programm frei.

Für nur **M. 1,90**
versende ich eine entzückende Weckeruhr.
Nur **M. 2,75 bis M. 6,25**
kostet eine gutgehende Nickel-
Remontuhr.
Nur **M. 6,90**
kostet eine echt silberne
Remontuhr.

Damenuhren von M. 6,50 an.
Uhrenketten,
Regulat., Freischwinger,
Musikinstrumente,
Hand- u. Mundharmonikas
Geigen, Zithern, Flöten
wirklich gut und billig.
Elektr. Taschenlampen
von M. 0,65 an.
Verl. Sie meinen neuest.
Prachtkatal. grat. u. frko.
Rich. Ladewig, Prenzlauer 312.

Gummi-Waren
hygien. jeder Art, viele Neuheiten
Konkurrenz! billige Preise. Bitzen
Angabe, wofür Katal. gewünscht.
Josef Haas & Co.
Berlin 139, Oranienstr. 108.
Größtes Haus d. Branche.

Nienfong-Essenz,
extra-
stark,
für
Siederessaucen, verleiht 1 Q. 1/2, 250
bei 30 Pfennigen 30l. 6l. fottentfr übercollig.
Fabr. E. Walther, Halle a. S. 13, Steifstr. 2

**Fortuna
Spieldosen**
Jul. Heinr.
Zimmermann

**HÖREN SIE
WELCH
PERLEND
GLEICHE
TÖNE ICH
MEINEM IN-
STRUMENT
ENTLOCKE.**

Wollen Sie
ein gleiches
besitzen?
Dann wenden
Sie sich
bei Bedarf in
Akkordeons,
Gitarren, Zithern,
Symphonien,
Trommeln, Pianinos,
und Harmoniums.
Vertreter gesucht!
(Teilzahlung gestattet). — An das
**ERSTE CHRISTLICHE
ZEITUNGS-VERSAND-KONTOR
H. ZUM MESSFELDEN
ZEITZ, PROVINZ SACHSEN**

Tanzbär
mechanische Konzertina
mit einlegbaren langen Noten

ohne Notenkenntnis spielbar
32 Töne M. 35.— 80 Töne M. 50.—
mit 6 Noten
Extra-Noten 1.— und 1,25 M.
A. ZULEGER, LEIPZIG.

Strickmaschinen
sind das beste Gewerkmittel. Such auf Zeit-
schuhung. Schick! Preis-Kataloge geg. 30 Pf.
Brieftmarke. **P. Kirsch, Döbeln.**

Für Sammler!

100 Lichtdruck-Postkarten
in feinsten Ausführung

verschiedener Ansichten franko Mk. 1,20
gegen Einsendung des Betrages in Marken.

Wilhelm Greve, Postkarten-Verlag
BERLIN SW., Ritter - Straße 50.

Weiße verbess. Arnika-Tinktur
Schutzmarke vorzügl. Hustenmittel
etc. von eminentem Erfolg.
tausendf. empf. 1 Fl. 50 Pf.,
Flko. 70 Pf. 6 Fl. Frko. 3 Mk.
durch Apotheker Bennewitz,
Annaberg, Erzgebirge 57.
Überfall in Apoth. u. Dro-
gerien, andernfalls direkt.

Elektr. Klingel
Anlage komplett 2,90 M.
Beutel-Element 0,95 —
Klingel 2 spul. 1,20 —
Indukt.-Appar. u. Motore
2,25 M. Preisliste gratis
Füllbatt. f. Taschen-Lampe
mit Wasser aufzufüllen
Emil Stein, Rathenow.

Fortuna-Spieldosen
à 8, 12, 16, 30, 40, 60, 75-200 M. Musikschränke v. 175-750 M.
Die Fortuna-Spieldosen bieten durch ihre
reizende Musik nicht nur eine schöne Unterhaltung
für Jung und Alt, sondern sie tragen auch dazu
bei, das musikalische Gehör und die Liebe zur
Musik zu wecken.
Jul. Heinr. Zimmermann, Leipzig.

Nur garantiert reinen
Bienen-Honig
verwendet in bester Waare 9 Bfl. netto zu
6 Bfl. 75 Bfl. inkl. Fracht und Güter-
Aug. Kaufmann b.
Helsen, Ziebnurger Seide.

+ Rheumatismus. +
Gicht, Asthma, Anschwellungen,
Magen- u. Rückenschmerz etc. durch
Tyroloer Latschenkiefern-Öl u. Eucaly-
ptus geheilt. à Flasche Mark 1,50.
Domagalski & Co. No. 4, Posen O. I.

**+ Korpulenz
Fertleibigkeit +**
wird beseitigt durch d. Tomola-Zehrkur. Besei-
gefördert mit gold. Weizenöl u. Schenck'schen
Reiniger Verb. Feine Tafeln Süßholzwurzel, Ton-
den jugendlich schlanke, elegante Figur und
ästhetische Saute. Kein Heilmittel, kein Geheim-
mittel, sondern naturgemäße Hilfe. Garantiert
unabhängig für die Gesundheit. Keine Zeit, keine
Wandlung der Lebensweise. Vorigl. Wirkung
Bafel 2,50 M. Franco gegen Botschaft. od. Nachfr.
D. Franz Steiner & Co.,
Berlin 28, Königgrätzerstr. 78.

Wepan fallsucht
Krämpfe u. anderen
nervösen
Zuständen
Epilepsie
leider, verlange
Broschüre gratis, besende
privat. Schwann's Apotheke
Frankfurt a. M. 8.

Viel zu teuer
sind meistens d. g. Artikel. Lassen Sie sich meine
Preislisten u. k. t. u. r. n. s. l. bill. Preisliste.
Otto Walter, Bremen
Versand hygien. Artikel.
Bei Entnahme hier angelegter Waren,
bitzen wir rich auf unter Zeitlung zu beziehen.

Gustav Kreinberg, Markneukirchen
Musikinstrumente und Saiten aller Art.
Direktor Versand unter Garantie. Katalog gratis u. fr.

Schnelle Luftzugt reiche Mat er-
zeilt man mit
Brockmanns Marke B
mit dem Jüngern. Regt die Frei-
luft füllend an. Reicht an 1 Bfl.
täglich, da nur ein Gäßchen soll pro
Kopf und 2a ins Futter gemengt wird.
Spezialpapier 3,50 Bfl. rfo. 12, rfo. 10
0,50 Bfl., 25 rfo 11 Bfl., 50 rfo 20 Bfl.
rfo. 12 Bfl.

M. Brockmann,
Chem. Fabrik,
Leipzig-
Eutritzsch
35 a.



Für nur 5 Mark

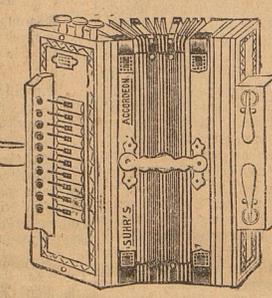
liefern eine hochfeine
Orchester Harmonika
3 chörig

(oktav und tremolo) mit
äußerst starkem, weit-
schallenden Ton. Das In-
strument ist mit allen
Neuerungen versehen,
und grossartig ausgestat-
tet. Grösse ca. 35 cm.

Fällt ein Instrument
nicht zur Zufriedenheit
aus, so zahle den vollen
Betrag retur, sodass der
Besteller vollständig
schadlos gehalten wird.

**2 chörige Harmonika, 2 Register, doppeltstimmig, auch
sehr schönes Instrument Mk. 3,50.**

Zu beziehen bei
Heinr. Suhr, Neuenrade i. Westf. No. 335.
Erste Musikinstrumenten Fabrik und Versand am Platze geg. 1891.
Preislisten über alle Arten Musikinstrumente gratis und franko.



Wir empfehlen neben unseren bekannten und
beliebten Weinmarken:

Vin rouge (rother Tischwein) p. Liter 65 Pf.
Moselwein " 65 „
Portwein (span.) " 125 „
in Korbflaschen gegen Pfand in Berlin frei Haus,
einen ganz vorzüglichen echten

alten Jamaica-Rum per Flasche **2,60**
incl. Glas Mk.
Jamaica-Rum-Vorsehnitt 1,50
alten Deutschen Cognac * 1,50
sehr " " " 2.—
sehr " " " *** 2,50

auch hier bei billigen Preisen vom Guten das Beste
bietend.

Société viticole franco allemande
Berlin SW. 68 m. b. H. Fernsprecher:
Ritterstr. 50 Amt IV, 9862.

Hämorrhoidenleiden.
Über d. Heilung gibt unentgeltl. Ansk. Alfred
Jansen, Oberhausen Ehd., Bismarckstr. 31.
Nicht einlaufende wollene Blitz-
Strick-Garne
und daraus gefertigte Ersatzfäse,
Strümpfe, Anstrickungen, Socken,
ebenso Rockwolle und Häkelgarne,
Unterleider
Lieferant an Private direkt Strumpf- u.
Garnfabrik Gg. Kooch in Erfurt, N. 45.
Muster u. Preisliste franko.

**Billige böhmische
Bettfedern**
10 Pf. neue geschlisse-
ne M. 3.—, Dessere M.
10.—, weisse, daunen-
weiche, geschlissene
Mk. 15.—, Mk. 20.—, schönweisse,
daunenweiche, geschlissene Mk. 25.—,
Mk. 30.—, Versand franco, zollfrei, per
Nachnahme. Umzusch. u. Rücknahme
gegen Portovergütung gestattet.
Benedict Sachsel, Lobes 922,
Post Pilsen, Böhmen.



Verantwortlich für die Redaktion, Schriftföhrung und Anzeigen: Fritz Geyrhoj, Berlin S. 59, Verlag von Max Pätz, Berlin SW. 68, Rotationsdruck von Wilhelm Greve, Berlin SW. 68.